

Pränumerations-Preise:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 " 50 "
Vierteljährig	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayer & F. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeitspalt 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 4 5 fr. dreimal 4 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 48.

Dienstag, 28. Februar 1871. — Morgen: Albin.

4. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. März 1871 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende März 1871:

Für Laibach	70 fr.
Mit der Post	95 fr.

Frieden.

Die Befürchtungen, daß noch im letzten Moment die Verhandlungen in Versailles scheitern würden, haben sich als grundlos erwiesen. Noch in letzter Stunde sozusagen, Sonntag Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, wurde der Vorfriede von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet und gestern wurde Thiers in Bordeaux erwartet, um die Zustimmung der Nationalversammlung zum Friedenswerke zu erwirken. Einer Brüsseler Nachricht zufolge ist nachstehendes Uebereinkommen erzielt: Elsaß und Deutsch-Lothringen mit Metz werden abgetreten, Belfort bleibt französisch. Die Kriegsschädigung beträgt 5 Milliarden Franken und ist innerhalb 3 Jahren abzutragen. Französische Festungen und Gebietssteile bleiben unterdessen deutscherseits okkupirt; gleichzeitig wurde die Verlängerung des Waffenstillstandes bis 6. März stipulirt. Auch der Einmarsch in Paris wird stattfinden und soll unmittelbar bevorstehen.

Thiers wird mit diesen Bedingungen einen harten Stand in Bordeaux haben, das französische Nationalgefühl wird mächtig aufbäumen gegen eine Gebietsabtretung; aber die ruhige Erwägung der wirklichen Lage, die Friedenssehnsucht werden schließlich den Sieg über die Leidenschaften davontragen, wenn auch, wie es heißt, die republikanische Linke gegen jede Abtretung bisher französischen Landes stimmen wird.

Zuverlässigen Nachrichten zufolge erhob sich im Laufe der Friedensverhandlung in Versailles eine ernste Schwierigkeit nur in Bezug auf Metz. Thiers und Faore verweigerten entschieden die Abtretung der Festung und erklärten, damit in der Nationalversammlung nicht durchdringen zu können. Schließlich schien es, als wolle Bismarck auf Metz verzichten, aber doch nur unter der Bedingung nicht nur der Schließung von Metz, sondern auch der Abtragung der Befestigungen von Paris. Das ward abgelehnt. Eine andere Schwierigkeit war handelspolitischer Natur. Bismarck wünschte den Baumwollindustriellen im Elsaß den französischen Markt zu erhalten und schlug darnun freihändlerische Abmachungen vor, die aber Thiers als Schutzdölnner ablehnte.

Als weitere Ursache der Verzögerung des Abschlusses wird die Unständlichkeit der Kriegskostenberechnung und die Regelung der Zahlungsmodalitäten seitens der Finanzkommission bezeichnet, dann die beiderseits als nothwendig erkannte Besetzung von Paris, welche sofort stattfinden wird.

Aus Paris.

Der Gedanke, daß die „deutschen Barbaren“ die Straßen von Paris betreten werden, raubt einem Theil der Bevölkerung dieser Stadt völlig die Besinnung. So schreibt in dieser Hinsicht der bekannte Korrespondent der „Presse“, der bis jetzt in Bordeaux weilte, nunmehr aus Paris: Nicht der Bürger, der, so radikal er auch gemut sein mag, nach Ruhe und Frieden sich heute ebenso sehnt, wie der Provinzbewohner; aber der demoralisirte Pöbel, die wild herangebildete Arbeitermasse, die hier nach Hunderttausenden zählt, die bewaffnete Bellevillehorde, deren Kugelpuren die ganze Fassade des Hotels de Ville zieren, diese Meute ist's, die ein rück-

sichtsloses Vorschlagen heute wieder meditiert und Vorbereitungen ganz dezidirter Art trifft, um in letzter Stunde noch Paris zum Schauplatz blutiger Szeuen zu machen. Man spricht von bereit gehaltenen Dzinibomben, von Barrikaden-Errichtungen und macht sich sogar auf ein neues Bombardement der Stadt durch die Preußen gefaßt. Ein großes, an allen Ecken angeheftetes Plakat wird soeben überall von einer großen Menschenmenge umstellt; es enthält in aufreizender Sprache die Aufforderung zum bewaffneten Einschreiten gegen den Einzug der Deutschen in Paris; und obchon die Maßnahmen der Regierung und die Achtsamkeit der Polizei die allerjorgfältigsten sind, so fand ich auf jedem Schritt und Tritt, ja sogar in allen Militärkreisen, die größten Besorgnisse hierwegen ausgedrückt.

Auch der Korrespondent der „Times“ erzählt unterm 21. d.: Im Distrikt La Pilette und La Chapelle wurden heute nicht weniger als 2500 Handgranaten entdeckt. Dieselben bilden keinen Theil der auf Befehl der Vertheidigungs-Regierung fabrizirten Munition. Den Behörden war ihr Vorhandensein ein Geheimniß. Sie wurden vom General Vinoy geprüft und scheinen von ungewöhnlich verheererischer Beschaffenheit zu sein. Die Wirkung einer solchen Bombe, in eine Menschenmenge geworfen, würde gräßlich sein.

Der erst erwähnte Korrespondent der „Presse“ hat Nachforschungen über die militärischen Details der Vertheidigung von Paris angestellt und kommt immer mehr zu der Ueberzeugung, daß hier gerade so wie in der Provinz mangelhaft in der Organisation vorgegangen wurde, daß gleichfalls Fehler in der Truppenführung unterliefen und so bei gleichen Ursachen dieselben Wirkungen eintraten. Die Mehrzahl der Nationalgarden sowie die Marine-Artillerie hatten sich als äußerst brave und ausdauernde Soldaten bewiesen, was von den übrigen Truppen leider

Feuilleton.

Napoleon der Dritte.

Ein Rückblick auf sein Emporkommen und Regime.

Von Amand v. Perckenfeld.

III.

Die mexikanische Expedition mit all ihren ungeliebten Konsequenzen gab dem Franzosenkaiser den Stoß ins Herz, um ihn langsam an dieser empfangenen Wunde verbluten zu lassen. Schon durch die Intervention im nordamerikanischen Bürgerkriege in sehr problematische Chancen verwickelt, benötigte Napoleon den Mordversuch auf den französischen Gesandten in Mexiko, um seinen langgehegten Intentionen nachzukommen, nämlich in der Gründung eines ihm ergebenden, mächtigen monarchischen Reiches südlich des Rio grande del Norte, um in diesem Sinne ein Gegengewicht gegen die Vereinigten Staaten zu schaffen. Im dem Londoner Vertrage im Herbst 1861 gelang es Napoleon, auf Grund zahlreicher Landesausweisungen englischer und spanischer, sowie selbstverständlich französischer Unterthanen aus

Mexiko, einen Kollektivschritt zu erwirken, der aber seine gehegten Hoffnungen nicht realisirte, da die einzelnen Expeditionskorps unregelmäßig und ohne einheitlicher Leitung an ihr Unternehmen schritten und nach und nach unterlagen. Nur dem französischen Expeditionskorps gelang es, in dem von Parateinhader durchwühlten Reiche festen Fuß zu fassen und sich späterhin daselbe zu unterwerfen; die neugegründete Monarchie bedurfte eines Herrschers, und Napoleons Wahl fiel hiebei auf den Erzherzog Ferdinand Maximilian von Oesterreich, dessen ehrgeiziger, vom glühendsten Thatendurst getragener Charakter jenem am geeignetsten schien, dem jungen Staate eine Stütze zu sein. Der Plan, so gut durchdacht, hatte seine Lücken, und Napoleon sah sich nur allzu bald vor die Alternative gestellt: entweder dem bedrängten mexikanischen Kaiser nach Kräften in seinen Unternehmungen beizustehen oder ihn, um jeder kriegerischen Konsequenz mit der Union zu entgehen — fallen zu lassen. Im Interesse seines Reiches fand sich Napoleon bewogen, der letzteren Stimme mehr Gehör zu schenken, und so brach jene ewig denkwürdige Tragödie herein, deren Regisseur der Franzosenkaiser war und deren blutiges Ende

Zuarez durch einen Mord krönte. Die Republik wurde durch diese That ihres Vertreters besleckt.

Von allen Seiten Europa's wurden Stimmen gegen Napoleon laut, die dessen verbrecherischen Leichtsin in der mexikanischen Angelegenheit zu brandmarken bestrebt waren, und aus diesem Sturme tauchte die parlamentarische Opposition kühner denn je empor, sowie sich eine bedenkliche Mißstimmung in dem jungen Italien und im Kirchenstaate auszubringen begann. Im gesetzgebenden Körper lenkte Thiers die Opposition; die Mazzinisten, die ihre Tendenzen durch das bekannte Attentat zu Anfang des Jahres 1864 nur zu offen bekundeten, traten ohne Hehl gegen Napoleon auf, dessen schwankende italienische Politik in ihren Augen zu keinem Ziele führte, und selbst der päpstliche Stuhl sah sich dieser Halbheit gegenüber bewogen, seiner Mißstimmung Ausdruck zu geben. Der französische Klerus ging selbstverständlich gleichen Schritt mit den Maßnahmen in Rom, und nach Proklamirung des Syllabus und der Enziklika, deren Verlesung in den französischen Kirchen von der Regierung geradezu untersagt wurde, artete die klerikale Opposition in Widerpenstigkeit aus. In dieser Klemme

nicht behauptet werden könne, ganz ungenügend aber seien die Truppenführer gewesen. — In fortifikatorischer und artilleristischer Hinsicht geschah das Unglaublichste. Paris wurde in einen so gut haltbaren, so überaus festen Vertheidigungszustand versetzt, daß es noch allen feindlichen Angriffen viele Wochen hätte trog bieten können, wenn nicht eben der Brod- und Holzmannel sich gar so fühlbar gemacht hätten. Mit Pferdefleisch war man noch auf Monate hin versehen. Als unverläßlich und unbrauchbar zeigten sich zu allererst die Mobilbataillone und die jüngeren Soldaten, die gleich ihren Kameraden in der Provinz die Sache eben nicht mehr weiter mitmachen wollten; ferner die große Menge niederer Offiziere, die ihr Meßier sehr schlecht verstanden.

Vom Kriege.

In Berlin war am Sonntag die Aufregung und Spannung wegen Ausbleibens der Friedensnachricht sehr groß, obwohl man den Abschluß des Friedens für sicher hielt. Es wurden dort großartige Vorbereitungen zu einer feierlichen Beleuchtung der Stadt u. s. w. getroffen. Der Magistrat wurde weiters beauftragt, umfassende Einrichtungen für die Einquartierung der rückkehrenden Truppen zu treffen, da außer den preussischen auch bayerische, sächsische, württembergische und badische Truppen Berlin passieren werden. Der Kaiser wünscht, daß beim Einzuge in die „Reichshauptstadt“ das ganze deutsche Heer vertreten sei.

Das „Journal de Bordeaux“ schreibt: Briefe aus Paris melden, daß die Preußen den Mont Valerien bis zur gänzlichen Bezahlung der Kriegsschädigung besetzt halten sollen.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. Februar.

Die Szechern haben, wie sich die „Presse“ aus Prag berichten läßt, definitiv beschlossen, sich auf Ausgleichs-Verhandlungen nicht einzulassen, bis der Reichsrath nicht gesprengt und der Bruch mit der Verfassung vollbracht sei, sie beabsichtigen aber, die KonzeSSIONen an die Autonomie inzwischen anzunehmen.

Durch eine kaiserliche Verordnung ist der Zusammentritt des deutschen Reichstages vom 9. auf den 16. März verschoben. Dem Reichstag wird der Friedensvertrag ebenfalls, dann ein Gesetz über die zukünftige Gestaltung von Elsaß und Deutsch-Lothringen, sowie über wichtige militärische Reorganisationsvorlegungen vorgelegt werden.

Die franz. Regierung wird nach Annahme des Friedens ihr ganzes Augenmerk wohl den Neugestaltungen im Innern zuwenden. Als ausgemacht

gilt, daß weder ein Orleans noch der Graf Chambord zu einer Thronkandidatur zugelassen wird; die Wahl der Prinzen Joinville und Amale in die Nationalversammlung wird nicht verifizirt, sondern deren Verbannung vorläufig aufrecht erhalten werden. Auch gegen die Familie Bonaparte beabsichtigt die Nationalversammlung die Acht zu erklären.

Zwischen Spanien und Egypten ist ein Konflikt ausgebrochen. Der Vizekönig weigert sich nämlich, dem Dolmetsch des spanischen Konsulats in Kairo für eine demselben angethane Insulte Genugthuung zu geben, so daß Spanien an Egypten ein Ultimatum gerichtet und seine diplomatischen Agenten beauftragt hat, sich zu entfernen, wenn sie nicht vollständige Satisfaktion erhalten. Die Antwort des Khedive ist bis jetzt noch nicht bekannt, doch wird die Sache wohl ausgeglichen werden, da bereits mehrere Mächte ihre Vermittlung angetragen haben sollen.

Die neuen Hauptgemeinden in Krain.

Nach dem Landesgesetze vom 2. Jänner 1869 sind aus den dormaligen Ortsgemeinden Hauptgemeinden zu bilden, wovon jede wenigstens 3000 Seelen zu umfassen hat. Kleinere Hauptgemeinden sind nur ausnahmsweise mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse zu gestatten. Die Bildung derselben erfolgt durch den Landesauschuß einvernehmlich mit der l. l. Landesregierung nach Einvernehmung der Bezirkshauptmannschaften und gegenwärtigen Gemeindevorsetzungen. Spätere Aenderungen der nach diesem Gesetze gebildeten Hauptgemeinden können nur im Wege der Landesgesetzgebung stattfinden.

Der Landesauschuß hat nun nach Prüfung der Anträge der Gemeinden und der l. l. Bezirkshauptmannschaften sein Operat beendet. Um die Durchführung der Organisation der Gemeinden möglichst zu beschleunigen und den allfälligen Einsprachen der Administrativbehörden in vorhinein zu begegnen, wurden die Gerichts- und Steuerbezirksgrenzen, dann die Katastralgemeindengrenzen unbedingt unverändert erhalten, und es wird dort, wo diesfalls gegründete Wünsche auf Aenderung laut werden sollten, einer späteren Anregung überlassen, diese Aenderungen im geeigneten Wege zur Durchführung zu bringen.

Auf die Pfarrensprengel wurde nach Möglichkeit Rücksicht genommen, da diese oft ohne Grundzüge nach Zufälligkeit arrondirt, und da in sehr vielen Fällen deren Aufrechterhaltung ohne Schädigung wichtiger Interessen gar nicht möglich ist. Wo es aber nur immer thunlich war, wurde auch die intakte Erhaltung der Pfarrensprengel angestrebt.

Die neuen Hauptgemeinden und ihre Seelenzahl sind nun nach dem Landesauschuß Entwurfe

folgende, wobei die Katastralgemeinden, aus denen jede Hauptgemeinde zu bilden ist, in Parenthese beigefügt erscheinen:

1. Brunnendorf mit 3143 Seelen (Brunndorf, Jagdorf, Jaglack, Seedorf, Tomischel, Verblene);
2. Zelimle mit 1853 Seelen (Dobrowa, Piauhbüchl, Golo, Zapotol, Zelimle);
3. Dobrova mit 4301 Seelen (Bresowitz, Dobrowa, Podsuret, Schuize, Log, Waitzsch);
4. St. Marein mit 6601 Seelen (Orle, Altendorf, Großkup, Sela, Streindorf, Pöndorf, Wino, Großküplein, Ratschna, Schleinig, St. Marein, Kleingupf, Lanische);
5. Mariafeld mit 7030 Seelen (St. Agatha, Raschel, Slape, Zabobrava, St. Martin, Moste, Udmat, Dobruine, Jamor, Pipoglav, Stefansdorf, Podmolnik, Sostro, Bisowiz);
6. Tschernutsch mit 3106 Seelen (Zeschza, Stofschje, Podgoriza, Tschernutsch, Nadgoriza);
7. St. Veit mit 6303 Seelen (Gleinig, St. Veit, Staneschitsch, Bischmarje, Draule, Oberschischka, Unterschischka, Sawling, St. Martin, Tazen, Oberpirnitsch, Unterpirnitsch);
8. Zwischenwässern mit 3044 Seelen (Draga, Goloberdo, Prestka, Seniza, Schlebe, Swile, Studentschitsch, Topol, Zaier, Zwischenwässern);
9. Oberlaibach mit 5039 Seelen (Altoberlaibach, Oberlaibach, Blatnabresouza, Großligojna, Werd, Podlipa, Saplana, Jozer);
10. Villichgrah mit 6154 Seelen (Babnagora, Villichgrah, Seinit, Schwarzenberg, Selo, St. Jobst, Horjul, Schöbrunn, Sallanz);
11. Franzdorf mit 4141 Seelen (Franzdorf, Sabotschewo, Preffer, Stein, Kallitna);
12. Adelsberg mit 4171 Seelen (Adelsberg, Altendorf, Salog, Sagon, Hrasche, Kalltenfeld, Sternza);
13. Slavina mit 4402 Seelen (Rasboorf, Kallitnik, Mantersdorf, Slavina, Selze, Petekine, Rodokendorf, Dorn, Paltische);
14. Koschana mit 4155 Seelen (Narein, Nabajnesello, Kal, Altdirnach, Koschana, Woulschje, Ostroznoberdo, Suhorje);
15. Hrenowitz mit 4355 Seelen (Hrenowitz, Kallit, Bründel, Großberdo, Slavinje, Vaudof, St. Michael, Strane, Präwald, Vufnje);
16. Senoschetsch mit 2516 Seelen (Senosetsch, Sinadole, Voze, Niederdorf, Pototsche);
17. Urem mit 1199 Seelen (Jamle, Ortost, Oberurem);
18. Dorneg mit 6301 Seelen (Feitritz, Dorneg, Kofese, Kleinbukowez, Großbukowez, Sarschische, Dobropolje, Berze, Sarschische, Topol, Hariz, Tomine, Jafen, Werbowo, Jablaniz, Terpschane, Obersemor, Untersemor, Meretsche, Smerje, Sela, Janssewoberdo, Prem). (Fortf. folgt.)

schuf der bedrängte Kaiser die Septembekonvention, ein Werk der Halbheit, hervorgegangen aus Halbheit. Die Residenz Viktor Emanuel's wurde nach Florenz und mithin der Schwerpunkt des Reiches näher gegen Rom verlegt. Dem Papste wurde die Unantastbarkeit des Patrimoniums St. Petri gesichert und durch diese billigen Resultate die Konvention gekrönt. Sie schien gleichsam ins Leben gerufen, um die aufgeregten Gemüther zu besänftigen, ohne gerade dauerhafte Garantien zu enthalten; sie war ein Deus ex machina, das der kaiserliche Taschenspieler in seiner größten Bedrängniß exekutirte, um nach innen Raum zum Handeln zu bekommen. Die innern Reichszustände standen eben seit jeher im geraden Verhältnisse zu den internationalen Ereignissen, in denen Napoleon intervenirte, und je glänzender diese ausfielen, desto friedlicher und ruhiger lösten sich die Wirren des Reiches. Es lag diese politische Rückwirkung in dem Verhältnisse der Nation zu ihrem Souverain, das ich schon in dem vorigen Artikel klar zu stellen bemüht war — in dem Gedanken der nationalen Machtäußerung in der Person des Kaisers. Nie war dieses Verhältniß in die Augen springender, als von diesem Zeit-

abschnitte an, wo mit dem Sinken der kaiserlichen „gloire“ die Sympathien der Nation sichtlich erkalten und der Parteihader wieder um sich griff.

Schon nach der vorausgegangenen Absicht Napoleons, die inneren Zustände seines Reiches zu konsolidiren, der sich die Nation momentan unterwarf, trat sie wieder mißbilligend gegen denselben auf, als er in dem dänisch-deutschen Kriege nicht offene Partei für Dänemark nahm, welches doch so zuversichtlich auf dessen Unterstützung rechnete. Napoleon antwortete in der Thronrede 1865 ausweichend und die guten Franzosen blieben wieder bei dem Wunsche einer nothwendigen Konsolidirung ihrer inneren Verhältnisse. Sie fanden zu derselben Zeit und Gelegenheit, da die nächsten zwei Jahre nur Ereignisse von äußerst geringer äußerer Tragweite boten, die sie von ihrer Arbeit nicht ablenkten. Aber eben in Folge dieser gesteigerten Thätigkeit des französischen Volkes nach innen wurde die Machtstellung Napoleon's immer bedenklicher, und die Opposition trat nunmehr im gesetzgebenden Körper energischer auf, als je zuvor. Die Mißstimmung im Lande wuchs noch höher an, als die Gasteiner Konvention zwischen Oesterreich und

Preußen zu Stande kam und „ohne das Patronat Napoleon's“ von diesem und Frankreich anerkannt werden mußte. Wenn ich an das Jahr 1865 noch ein literarisches Ereigniß hinzutreten lasse, so geschieht dies lediglich aus dem Umstande, daß dasselbe ein untrügliches Streiflicht auf die Ideen des Franzosenkaisers wirft.

Nach meine das Werk Napoleons: „L'Histoire de Jules Cesar.“ — Es ist eine allegorische Apothese des Napoleonismus, ein Argument, durch welches Napoleon III. sein Handeln und Denken beschönigen möchte, und zwar ebenso in den Augen der Zeitgenossen, als für die Archive der Nachkommen, wemgleich eine schwermüthige Erkenntniß der Unausführbarkeit einer Glorifizirung seines eigenen Regimes durch die ganze historische Schrift vibriert. Es ist dieses Werk eine Tendenzschrift, wie all' die übrigen, die in größeren Pausen der Defektheit übergeben wurden. Man erinnere sich nur an: „Des idées napoléoniennes“, „L'idée napoléonienne, oeuvre mensuelle, Considerations politiques et militaires sur la Suisse“ etc., Schriften, die alle aus der Zeit des Prätendenten Napoleon herrühren und auf Gründung seiner Herrschaft abzielen.

Zur Tagesgeschichte.

— Im Mielser Bezirke (Tarnower Kreis) ist die Wisłoka in das Flussbett zurückgetreten, somit die Gefahr beseitigt. Im Buchauer Bezirk dagegen ist die Weichsel ausgetreten, hat die Dämme durchbrochen und mehrere Ortschaften überschwemmt. Es sind überall Rettungsanstalten getroffen worden. Der im Mielser Kreise angerichtete Schaden ist sehr groß, das Ueberschwemmen der Landbevölkerung des dortigen Bezirks grenzenlos. Das Bezirksamt zu Mielec hat 20 Zentner Brot unter die von der Ueberschwemmung Heimgesuchten vertheilen lassen. Bei Niepolomice ist die Gefahr geschwunden, aber die Eisenbahnbrücke wurde arg beschädigt. Man befürchtet das Austreten des Dniepler.

— Die Krankheit der Königin von Spanien nahm vorlehten Sonntag und Montag einen ernsthaften Charakter an; seit dieser Zeit hat sich der Gesundheitszustand erheblich gebessert und befindet sich die Königin auf dem Wege der Rekonvaleszenz.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— Der Justizminister hat den Bezirksrichter Johann Kodir über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft von Gotsche nach Treffen überlegt.

— (Die Probewahl des III. Wahlkörpers für den Gemeinderath) fand gestern unter lebhafter Theilnahme der meist dem Gewerbe stand angehörigen Wähler statt. Als Kandidaten für die am nächsten Montag, den 6. März, stattfindende Ersatzwahl dieses Wahlkörpers gingen fast einstimmig die bisherigen Gemeinderäthe: Ferdinand Vilina und Peter Laßnik hervor.

— (Theater.) Die Leistungen der Kappo'schen Gesellschaft finden fortwährend den größten Anklang. Das Haus war bei der dritten Vorstellung am letzten Samstag und gestern wieder in allen Räumen überfüllt und sämtliche Plätze und sonstige Produktionen fanden wiederholt den lautesten Beifall. Vorher kam am Samstag abermals ein kleines, aber vortreffliches Lustspiel von S. Schlesiinger: „Nicht schön,“ zur Aufführung. Die schwankende und schleppende Darstellung ließ das feine gedachte und geistreich geschriebene Stück nicht zur Wirkung gelangen. Am besten war noch Herr Maugisch, Herr Groß übertrieb bedeutend, die Herren Richter, Schlesiinger und Stainl genügen, während Fr. Stubei an vollständigster Gedächtniskraft litt und seine dankbare Partie durchaus mangelhaft zur Darstellung brachte. „Der Vagner und sein Sohn,“ der gestern den Kappo'schen Produktionen vorüberging, wirkt Anfangs ganz erheitend, wird aber später durch Uebertreibung und zu lange Ausdehnung herzlich langweilig. Die Herren Puls und Richter gaben die entscheidenden Rollen befriedigend.

Aus dem Vereinsleben.

In der am 25. Februar abgehaltenen Monatsversammlung des Musikvereins theilte der Obmann Berghauptmann Trinker mit, daß der Nestor der kais. naturforsch. Ferdinand Schmidt, dieser Tage sein

achtzigstes Geburtsjahr erreicht habe. Die Versammlung beschloß, dem ältesten Vereinsmitgliede ihre herzlichsten Glückwünsche durch eine Deputation kund zu geben.

Hierauf zeigte Herr Berggrath Trinker zwei größere Stücke von Braunkohle, das eine zu 12, das andere zu 18 Pfund, welche in der Gegend von Tschinitz bei Stein in den dortigen Tertiärschichten, und zwar in den thonigen Zwischenschichten eines petrefactenreichen Mergelsandsteines vereinzelt vorgefunden wurden. Diese Stücke zeichneten sich nicht nur durch ihre Größe, sondern auch durch die wohl-erhaltene Oberfläche, durch die deutlichen umfangreichen Jahrringe und die charakteristischen Aftansätze aus, so daß sich dieselben entschieden als verfohlte Fragmente riesiger Koniferen darstellten, deren spezielle Bestimmung jedoch, ungeachtet der den analogen Schichten angehörigen Abdrücke von Fruchtzapfen von Glyptostrobus europaeus, Sequoia etc., vor-derhand sich mit einiger Sicherheit nicht dürfte ausführen lassen. Bezüglich der technischen Verwendbarkeit dieser Kohle verwies Berggrath Trinker auf ein ganz ähnliches Vorkommen im venetianischen Hügelland westlich von Venedig hin, wo sporadisch im tertiären Kalk eingebettete, verfohlte Baumfragmente mittelst Tagbau von der dortigen Landbevölkerung gewonnen und an benachbarte Fabriken verkauft werden, so daß es nur auf die Frequenz der eingelagerten Kohlentümmen und die mehr oder weniger günstige Ortslage ankäme, um einen solchen Tagbau wenigstens für Eigenlöhner rentabel zu gestalten. Weiter wurde noch ein lichter, dolomitischer, fein mit Schwefelkieskrystallen imprägnirter Kalk vorgezeigt, der aus der Gegend von Billidgraz eingeliefert wurde und aus welchem mittelst Pochen und Schlämmen der mürben Gesteinsmasse ein sehr schöner Streusand sich erzeugen läßt, dessen einzelne Theile, unter der Loupe betrachtet, als Krystalle, und zwar in der deutlich ausgeprägten Form des Piritoide (Pentagonalbiflades) sich präsentiren. Ob dieses mineralogisch interessante Vorkommen auch eine technische Bedeutung habe, erklärte der Vortragende von der ansehnlicheren Mächtigkeit der kiesführenden Gebirgsschichte und der geeigneten Texturität abhängig.

Professor v. Berger berichtet über eine von ihm geplante Unternehmung, betreffend die quantitative Bestimmung von absolutem Alkohol in hochgradigen Weingeistarten, wobei ihm Gelegenheit wurde, die Richtigkeit der Angaben der allgemein verwendeten Alkoholometer nach Tralles eingehender zu prüfen.

Der Vortragende erklärt erstlich die Eigenschaften der Gemenge von Alkohol und Wasser, welche zur Bestimmung des Gehaltes an ersterem benötigt werden können. Die spezifische Wärme und das Lichtbrechungsvermögen sind bisher wenig berücksichtigt worden, obgleich die letztere Eigenschaft ein besonderes Studium verdienen würde. Kohl und Grünig haben die Bestimmung des Siedepunktes sowie Brossard, Bival und Conaty zur quantitativen Untersuchung verwendet; mittelst des Vaporimeters nach Pflücker und des Dilatometers nach Silbermann kann ebenfalls der Alkoholgehalt des Weingeistes bestimmt werden.

Bisher ist als einfachste Methode die Bestimmung der Dichte von Alkohol-Wassergemengen behufs Alkohol-Gemittlung fast ausschließlich in Anwendung. Während in Frankreich das Zentesimal-Alkoholometer nach Gay-Lussac gebräuchlich eingeführt ist, wird in Oesterreich das Alkoholometer nach Tralles zur Bestimmung des Alkoholgehaltes benötigt.

Der Vortragende erzählt, daß er, von industrieller Seite angeregt, eine Reihe von Weingeist-Untersuchungen mit dem genannten Instrumente durchgeführt habe, wobei sich ergab, daß sowohl die an dem Alkoholometer angegebenen Temperaturkorrekturen, als auch jene, welche sich aus der Tabelle von Tralles unmittelbar ableiten lassen, ungenau sind. Die Resultate sind sehr differirend, je nachdem man bei Normaltemperatur des Instrumentes, ohne Temperaturkorrektur, die Volum-Perzente abliest, oder ob man

bei niedriger Temperatur die Bestimmung vornimmt und die betreffende, bisher allgemein als richtig angenommene Korrektur addirt. Die Erfahrung ergab, daß bei hochgradigen Spiritusarten der Alkoholgehalt, je nachdem man bei 15°, C. oder bei 0° C. die Bestimmung durchführt, trotz nötiger Korrektur, um mehr als 2 Perz. höher oder tiefer gefunden wird. Um sich vollkommen genau von der Richtigkeit der gemachten Beobachtungen zu überzeugen und zugleich ein genaues Resultat zu erhalten, wurden vom Vortragenden eine Reihe von Dichtenbestimmungen mittelst eines sehr guten Pyknometers nach Regnault, bei Beobachtung aller möglichen Umstände in Beziehung auf Temperatur, bei verschiedenen Temperaturen durchgeführt. Obwohl zufolge Berechnung die erhaltenen Resultate bis auf drei Dezimalstellen genau waren, stimmten dennoch die sich daraus ergebenden Volum-Perzente (in den besten Tabellen aufgeführt), bei Anwendung der gewöhnlichen Temperaturkorrektur nicht überein. Durch diese Untersuchung wurde konstatiert, daß die allgemein angewandte, aus den Untersuchungen von Tralles sich ergebende Temperaturkorrektur vollkommen ungenau ist, daß also auch mit dem besten Alkoholometer nach Tralles nur bei der Normaltemperatur ein annähernd richtiges Resultat erhalten werden kann, daß unter 10° C. die Messungen ungenau sind. Der Vortragende theilte weiter mit, seine oben besprochenen Erfahrungen durch die neuesten und besten Untersuchungen vom Professor Mendeleeff vollkommen bestätigt gefunden zu haben, indem die Dichtenbestimmungen mit gleichprozentigem Alkohol, bei gleichen Temperaturen durchgeführt, als ganz gleich sich herausstellten. Zum Schluß macht Professor Berger aufmerksam, daß diese unerwarteten Resultate insofern nicht bedeutungslos sind, als die Branntweinsteuer in Oesterreich nach Gradigkeit des Spiritus bemessen wird und demzufolge die Anwendung des Alkoholometers zum Messen bei niedrigeren Temperaturen nachtheilig für den Produzenten ein muß und auch der Konsument beeinträchtigt erscheint, sobald er die Gradigkeit eines Spiritus von niedriger Temperatur dem Erzeuger bezahlt.

Sowohl die gemachten Wahrnehmungen, als der Umstand, daß, wie neuere Untersuchungen lehren, die Resultate von Tralles, Richter, Gay-Lussac u. a. schon an und für sich ungenau sind, weil bei ihnen kein absoluter Alkohol als Normalstoff verwendet wurde, machen eine sichere, genaue und leichte Methode der quantitativen Bestimmung des Alkohols in Alkohol-Wassergemischen höchst wünschenswerth. Der Vortragende ist mit Auffindung einer solchen Methode derzeit beschäftigt.

(Schluß folgt.)

Eingekendet.

Probewahlen!

Das gefertigte Komitee beehrt sich hiemit zu den anlässlich der bevorstehenden Gemeinderaths-Wahlen zu veranstaltenden Probewahlen einzuladen.

Für den 2. Wahlkörper:
Dienstag den 28. Februar;
für den 1. Wahlkörper:
Mittwoch den 1. März.

Sämmtliche Versammlungen, um deren pünktlichen und zahlreichen Besuch seitens der Herren Wähler dringendst ersucht wird, werden im Kasino-Glassalon abgehalten und beginnen jedesmal Abends 7 Uhr.

Vom
Zentralwahlkomitee.

Von zunächst ausgiebigster Tragweite für den Kaiser Napoleon war der preussisch-österreichische Krieg, welcher im Jahre 1866 ausbrach. Frankreichs Rolle hierbei war eine sehr zweideutige und weil es ungerüstet dastand, konnte es für niemanden Partei ergreifen. Der Handel um Belgien mit dem norddeutschen Bundeskanzler ist übrigens nunmehr bekannt geworden und stellt Napoleons Intentionen in ein äußerst kompromittirendes Licht. Die Abtretung Belgiens von Seite des Kaisers von Oesterreich an Napoleon wußte das französische Volk momentan zu blenden, obgleich in Folge des seit dem Prager Frieden an Preußen gefallenen Uebergewichtes in der europäischen Lage die Opposition heftiger und rückhaltloser hervortrat. Napoleon wußte, daß dieser nationalen Mißstimmung, diesem übertriebenen Chauvinismus am besten dadurch zu begegnen sei, wenn er selbst daran Theil nahm und in internationalen Angelegenheiten denselben indirekt zum Ausdruck brachte. Auf diese Weise wurde die Luxemburger Affaire inszenirt. Es wäre damals ohne Zweifel zwischen Frankreich und Preußen zum Kriege gekommen, da schon die zu brüst geforderten

Gebietsabtretungen am Rheine, die Napoleon kurz vorher betonte, in Preußen allgemeine Entrüstung hervorgerufen hatte. Durch die Intervention Bismarck's kam es zur bewußten Londoner Konferenz, die die Neutralität Luxemburgs stipulirte, die Festung gleichen Namens zur Schließung beantragte und in Folge dessen das Besatzungsrecht Preussens in derselben annullirte. Seit diesem Augenblicke war der Bruch zwischen den beiden, durch die Londoner Konferenz schiedsgerichtlich abgefertigten Staaten vollendet und es bedurfte nur eines neuen casus belli, um die Flammen des Völkerstreites anzufachen. Preußen sah die Nothwendigkeit einer Lösung dieser ersten Frage mit dem Schwerte ein, und war zuversichtlich seit dem Jahre 1867 thätig, einer neuen Annäherung von Seite Napoleons zu begegnen oder eventuell selbst energisch einzugreifen. Der Krieg mag in den Augen der Welt als „vom Zaune gebrochen“ gelten, zwischen beiden Staaten war er seit jenem Zeitpunkte mehr oder minder abgemacht, eine Frage der nächsten Zukunft.

(Schluß folgt.)

